

Mihaela Parpalea (Kronstadt/Braşov)

## Übersetzen und (Üb)Ersetzen

**Zusammenfassung:** Der Titel des Artikels geht auf das Wortspiel zwischen (üb)Ersetzen und Übersetzen zurück, was mehr als nur ein solches ist. Es soll gezeigt werden, wie Wahrheiten, die in den verschiedenen Sprachen und Kulturen nicht dieselben sind, wiedergegeben werden, wie man den Vorgang des Hinübersetzens aus der einen Sprache bzw. Kultur und Lebensform in eine andere als Ersetzen verstehen kann, denn es ist nicht einfach für Haltungen, Sitten, Werte und Wissen das passende Wort zu finden, welches das Originalwort wirklich ersetzen kann.

**Schlüsselwörter:** sprachlicher Relativismus und Determinismus, Funktionalität, Umfeldler, kontextgebundenes Kommunikationsverhalten

### Einleitung

Unser Titel geht auf ein Wortspiel zurück und bedeutet zweierlei: Erstens wird damit auf zwei Varianten in der Wortbildung des Verbs *setzen* in der Ableitung *übersetzen* und *ersetzen* gedeutet. Das Verb *setzen* erweist sich im Deutschen als ein ableitungsaktives Wort mit einem großen Formenreichtum und verschiedenen stilistischen Ausdrucksmöglichkeiten. *Ersetzen* bedeutet laut Wörterbuch „für jmdn. oder etw. eingesetzt werden“<sup>1</sup> und *übersetzen* bedeutet umformen, verwandeln, „einen Text in eine andere Sprache übertragen“<sup>2</sup>. Zweitens deutet das Wortspiel des Titels auf den Vorgang des Hinüberleitens der Wörter aus einer Sprache in die andere, auf den Prozess des *Übersetzens* hin. Es geht in diesem Fall um Möglichkeiten und Schwierigkeiten des *Ersetzens* des Originalwortes mit einem treffenden Wort, welches die gleiche Bedeutung, den gleichen Klang und Stilwert in der einen und in der anderen Sprache hat.

Der vorliegende Artikel geht zwar von den zwei Wörtern des Titels aus, aber er bezieht sich weder auf Wortbildungsaspekte noch auf Übersetzungstechniken, sondern auf die Fragen: Was hält die Bedeutungen der zwei Wörter

---

<sup>1</sup> Köster, Rudolf. (Hg.): *Ullstein Lexikon der Deutschen Sprache. Ein Handbuch für den Alltag*. Frankfurt-Berlin 1969, S. 290.

<sup>2</sup> Ebd., S. 910.

zusammen und was unterscheidet sie? Die Antwort darauf kommt aus den neueren Ansätzen der kognitiven Semantik.<sup>3</sup> Diese Ansätze erlauben es, die Wortbedeutungen im Rahmen einer Beschreibung der semantischen Strukturen des sog. „mentalen Lexikons“<sup>4</sup> genauer zu erfassen und zu analysieren. Das mentale Lexikon eines Menschen ist ein dynamisches System, das sich ständig ändert, je nach den Erfahrungen, die der Mensch sammelt, je nach der kulturellen Umgebung, in der er lebt<sup>5</sup>.

Im Anschluss an die Ansätze der kognitiven Semantik behandelt der vorliegende Artikel Aspekte der Wechselwirkungen zwischen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Erkenntnismöglichkeiten, die sprachlich vermittelt werden. Der Artikel stützt sich auf sprachtheoretische Ansätze mit Beispielen konkretisiert.<sup>6</sup> Der Bezug der Sprache zur unmittelbaren Wirklichkeit und zu der Wahrheit steht im Artikel im Einklang mit einem bekannten Sprichwort von Luther, das heißt: „Sein Licht nicht unter den Scheffel stellen“ mit der Bedeutung „die Wahrheit nicht verbergen“<sup>7</sup>. Hier sollen Aspekte der Sprachpraxis in der Spannung zwischen Einzelwort, Sprache und Kultur gedeutet werden, wie Sprache die Wirklichkeit „mit lebenden Farben“<sup>8</sup> abmalt, so wie Leibnitz es in einer Abhandlung ausgedrückt hat.<sup>9</sup>

## 1. Das in einer Sprache formulierte Wissen ist in einer anderen Sprache nicht formulierbar

So alt wie das Bestreben der Menschen nach Verständigung untereinander, so alt ist auch der Wunsch Brücken zwischen Sprachen und Kulturen zu schlagen und Missverständnisse, die einen kulturellen und sprachlichen Hintergrund

---

<sup>3</sup> Vgl. Winfried, Ulrich: Mentales Lexikon und Sprachkompetenz. Zur Erweiterung und Vertiefung des Wortschatzes durch Sprachreflexion. In: Rösch, Heidi (Hg.): *Kompetenzen im Deutschunterricht*. Frankfurt/M. 2005, S. 125-141.

<sup>4</sup> Ebd., S. 125-141.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Vgl. Sapir, Edward: *Language. An Introduction to the Study of Speech*. New York 1921.

Schaff, Adam: *Sprache und Erkenntnis*. Reinbek 1974.

<sup>7</sup> Ernst, Peter: *Deutsche Sprachgeschichte*. Wien 2005, S. 169.

<sup>8</sup> Pörksen, Uwe (Hg.): Leibnitz, Gottfried Wilhelm: *Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache*. Stuttgart 1983, S. 5-47.

<sup>9</sup> Ebd., S. 27: „Reichtum ist das erste und nötigste bei einer Sprache und besteht darin, daß kein Mangel, sondern vielmehr ein Überfluß erscheine an bequemen und nachdrücklichen Worten, so zu allen Vorfälligkeiten dienlich, damit man alles kräftig und eigentlich vorstellen und gleichsam mit lebenden Farben abmalen könne.“

haben, zu überwinden. In der sprachlichen Widerspiegelung der Welt spielen kulturgebundene Denkmuster eine wichtige Rolle. Die objektive Realität, die die Menschen wahrnehmen, wo auch immer, ob am Nordpol oder am Äquator, ist nicht der einzige Maßstab zur Beurteilung, was falsch oder richtig ist in der einen oder anderen Kultur. Erklärungen sind nötig, um die Realität zu erfassen und dafür brauchen Menschen sprachliches Handeln. Dazu verwenden die Menschen ihre Sprache. Sprache ist demnach ein Maßstab, jedoch kein sicherer und starrer, denn sie hat ein Eigenleben, wie Saussure meint. „Um sprachliche Handlungen zu verstehen, brauchen wir Wissen über die Welt. Wir verstehen uns, soweit das Wissen gemeinsam ist in dem Sinn, dass wir voneinander wissen, was wir wissen.“<sup>10</sup> Sprache, Wissen und Kultur bilden und bilden das Untersuchungsobjekt vieler Linguisten. So hat Sapir, Linguist deutscher Abstammung und Anthropologe, sich mit Sprache und Kultur befasst.<sup>11</sup> Seine Untersuchungen haben gezeigt, dass Menschen gleiche oder ähnliche Wahrnehmungsfähigkeiten haben, aber aufgrund verschiedener kultureller Umgebungen die Wahrnehmungen differenzieren können. Das zeigt, dass es auf die Kommunikation ankommt, wie die Wahrnehmungen ausgetauscht werden. Sapirs Hypothese zum „sprachlichen Relativismus und Determinismus“<sup>12</sup> besagt, dass die Sprache unser Denken und Weltbild bestimmt,

[...] dass die Welt nicht irgendwie objektiv gegeben sei. Sprache schaffe die Realität, sie spiegele nicht eine objektive Realität, sondern schaffe sie. [...] wären wir nicht durch die Sprache begrenzt die Welt zu erfassen, könnten wir die Welt nur von außen erfassen, durch die Wahrnehmungen.<sup>13</sup>

Der Nachweis dieser Hypothese ist schwierig, weil Menschen sprachlich so handeln, wie es ihnen das Leben abverlangt, aber durch gesellschaftlich und individuell vorgegebene Sprachmöglichkeiten werden sie in ihren Wahrnehmungen und ihrem Denken begrenzt. Diese Aspekte werden in der Fachliteratur zum Teil bestätigt zum Teil relativiert, denn Sprache bestimmt zwar unsere Weltansicht, sie ist aber selber das Resultat konkreter Handlungen und entspricht den Aufgaben, die Menschen im Alltag gestellt werden:

---

<sup>10</sup> Engler, Rudolf (Hg.): *Cours de linguistique générale de Ferdinand de Saussure*. fasc. 4. Wiesbaden 1974, S. 192f.

<sup>11</sup> Sapir, Edward: *Language: An Introduction to the Study of Speech*. New York 1921.

<sup>12</sup> Ernst, Peter: *Germanistische Sprachwissenschaft*. Wien 2008, S. 261.

<sup>13</sup> Heringer, Hans Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen/Basel 2004, S. 209.

[...] Oft spricht man, um den Einfluss der Sprache auf die Erkenntnis hervorzuheben, von einer Menge von Namen, die bei gewissen menschlichen Gesellschaften auftreten, um bestimmte, für sie besonders wichtige Aspekte der Wirklichkeit auszudrücken.[...] Sprache ist nicht nur Konvention, sondern auch ein Gebot der Lebenspraxis.“<sup>14</sup>

So ist bei den Eskimos die Vielfalt der Namen für Schnee und weiß, bei den Wüstenvölkern die Farben braun und gelb, bei den Seevölkern die Fischnamen, bei den Steppenvölkern die Pflanzennamen zu bemerken. Das bestätigt, dass die Sprache sich in einem bestimmten geographisch-kulturellen Medium in einer spezifischen Art entwickelt. Das beruht zum Beispiel nicht unbedingt auf dem Reichtum des Wortschatzes der Eskimos, sondern darauf, dass sie die Sorten des Schnees differenzieren, weil sie den Schnee in sehr differenzierter Weise wahrnehmen und die verschiedenen Eigenschaften des Schnees (Konsistenz, Farbe, Temperatur), die in der Natur vorhanden sind, geben den Schneearten unterschiedliche Bezeichnungen. Man darf auch nicht außer Acht lassen, dass für die Eskimos die Unterscheidung der Schneearten und ihrer Zustände lebenswichtig ist, so dass auch deren Bezeichnung nicht eine einfache Konvention ist. Sie bezeichnen die Schneearten unterschiedlich, weil sie ihre Wirklichkeit, die Wirklichkeit ihres Schneelandes nicht anders wahrnehmen können. Für die Eskimos ist unser allumfassendes Wort *Schnee* unvorstellbar und undenkbar. Die Azteken hingegen gingen noch weiter als wir und repräsentierten Schnee, Eis und kalt nur durch einen Wortstamm mit verschiedenen Endungen, sodass Eis die nominale Form ist, kalt die adjektivische und für Schnee hatten sie Eis-Nebel.<sup>15</sup>

Wenn wir nur eine Bezeichnung für Schnee haben und die Eskimos etwa dreißig, beruht der Unterschied nicht auf dem Wortschatz, sondern darauf, dass sie den Schnee eben durch die Namen, die die besonderen Schneesorten und Eigenschaften des Schnees bezeichnen, in sehr differenzierter Weise wahrnehmen. Nicht sie schaffen die Unterschiede und Sorten von Schnee, sondern diese sind objektiv in der Natur gegeben. Wir sehen über die Eigenschaften des Schnees hinweg, weil sie für uns nicht lebenswichtig sind und wir haben dafür auch keine besonderen Namen, während gewisse Völker die Unterschiede in ihrem Wortschatz berücksichtigen. Schaff behauptet, das sei nicht „ein Werk der Konvention, nicht weil sie das verabredet haben,

---

<sup>14</sup> Schaff, Adam: *Sprache und Erkenntnis*. Reinbek 1974, S. 155.

<sup>15</sup> Ebd., S. 156.

sondern weil sie die Wirklichkeit nicht mehr anders wahrnehmen können.“<sup>16</sup>  
Folglich, „schafft Sprache das Bild der Realität.“<sup>17</sup>

Was die Sprache, die zugleich Denken ist, in der Wirklichkeit unterscheidet, existiert objektiv, aber das Weltbild kann dieses Etwas in dieser oder jener Weise oder überhaupt nicht berücksichtigen. Und in diesem gemäßigten Sinne „schafft“ die Sprache tatsächlich das Bild der Wirklichkeit.<sup>18</sup>

Was in einer Sprache formuliert werden kann, ist in einer anderen vielleicht gar nicht formulierbar, weil jede Sprache ein bestimmtes Weltbild aufbaut. So heißt es oft, wenn man eine andere Sprache spricht, denkt man anders, dann ist man ein anderer Mensch, dann nimmt man die Welt anders wahr.<sup>19</sup> Es geht dabei um subjektive Empfindungen, Wahrnehmungen, unterschiedliche Lebensformen, Begriffsbildungen und Handlungsweisen. Ein Individuum, das mehrere Sprachen und Kulturen kennt, versteht mehr von der Welt. „Die Sprache ist wie eine Brille, ohne der wir nicht sehen. Wenn wir eine Brille absetzen, müssen wir eine andere aufsetzen. Darum können wir nicht wissen, wie die Welt ohne Brille ausschaut.“<sup>20</sup>

Jede Sprache bildet ein System für sich, sie hat eine eigene Entwicklung und ist in ein weiteres System eingebettet, das Kultur heißt. Die Vertreter jeder Kultur werten die Wirklichkeit nach ihrem Maßstab. Wichtig ist zu vergleichen, Unterschiede zu erkennen, zu analysieren und zu verstehen. Das heißt zutreffend bewerten, ergänzen, ersetzen, und in diesem Sinne ist auch der Titel des vorliegenden Artikels zu verstehen. Bei der Versprachlichung der Wirklichkeit stehen Ausdruck und Inhalt bzw. Form und Begriff in den einzelnen Sprachen und Kulturen nicht immer in einem eins zu eins Verhältnis. So bedeutet das deutsche Wort ja, verstehen oder zustimmen und wird ins Japanische mit hai übersetzt, das wörtlich nur verstehen bedeutet und in Wirklichkeit eher Verstehen als Zustimmung anzeigt. Wie kann der Unter-

---

<sup>16</sup> Ebd., S. 157.

<sup>17</sup> Heringer, Hans Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen/Basel 2004, S. 209.

<sup>18</sup> Schaff, Adam: *Sprache und Erkenntnis*. Reinbek 1974, S. 156.

<sup>19</sup> Vgl. Müller, Martin et al.: Einsprachig, zweisprachig, vielsprachig. A8. In: *Optimal A2 Lehrbuch*. Berlin/München 2005, S. 8.

<sup>20</sup> Heringer, Hans Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen/Basel 2004, S. 211.

schied zwischen wörtlich und in Wirklichkeit erklärt werden? Wie soll der japanische Ausdruck *hai* das Gleiche heißen wie ein deutscher?<sup>21</sup>

## 2. Sprache im kontextgebundenen Kommunikationsverhalten

In der Linguistik wurden im Laufe der Zeit Sprachen mit verschiedenen Strukturen untersucht und man ist auf neue Bereiche von Zusammenhängen gekommen. Dabei fand man, dass das linguistische System jeder Sprache nicht nur ein geregeltes Instrument zum Ausdruck der Gedanken sei, sondern selbst die Gedanken strukturiere, analysiere, synthetisiere.<sup>22</sup> Die Eindrücke unserer Umwelt überfluten uns täglich im Umgang mit Sprache und sie werden von dem linguistischen System der Sprache in unseren Gedanken organisiert nach einem Abkommen, das für eine bestimmte Sprachgemeinschaft gilt und in den Strukturen der jeweiligen Sprache kodifiziert ist.

Die Bindung an bestimmte Anlässe, die Arten des Reagierens auf diese Anlässe, die stereotypen Formen verschiedener sprachlicher Handlungen sind in starkem Maße konventionalisiert, so dass die Frage aufkommt, in wie weit das Konventionelle als spezifisches Merkmal des Kommunikationsverfahrens, des sprachlichen Handelns anzusehen sei. Jedes sprachliche Handeln ist von Erwartungshandlungen bestimmt so z.B. traditionell bedingte Anlässen, die auf Lebenssituationen und Erfahrungen bezogen sind, bewirken eine bestimmte Art des Reagierens.<sup>23</sup>

Ein bestimmtes Kommunikationsverfahren und -verhalten ist in einer konkreten sprachlichen Handlung eine kulturell geprägte Art und Weise des Umgangs mit Sprache und ist an bestimmte Routinen und Rituale gebunden. In der Fachliteratur wird über „kontaktive Kommunikationsverfahren“<sup>24</sup> gesprochen. *Kontaktiv* heißt bezogen auf Kontakte zwischen gesellschaftlich-kulturell verbundenen Individuen und Gruppen.

Wenn man sich bei einigen nigerianischen Stämmen zum Beispiel nach dem Essen bedankt und das Essen lobt, wird das als Hinweis aufgefasst, dass das Essen nicht geschmeckt habe, und gilt als Beleidigung. In manchen Ge-

---

<sup>21</sup> Vgl. Nazarkiewicz, Kirsten: Unsere Kunden aus Japan. In: Nazarkiewicz, Kirsten: *Interkulturelles Lernen als Gesprächsarbeit*. Wiesbaden 2010, Kap.3.4.2., S. 108.

<sup>22</sup> Vgl. Ernst, Peter: *Germanistische Sprachwissenschaft*. Wien 2008, S. 59-185.

<sup>23</sup> Vgl. Wilske, Ludwig: Kontaktive Kommunikationsverfahren. In: Michel, Georg und Ludwig Wilske (Hgg.): *Beiträge zur kommunikativen Beschreibung von Fremdsprachen*. Potsdamer Forschungen, Reihe A, Heft 56, 1983, S. 23-24.

<sup>24</sup> Michel, Georg: *Grundfragen der Kommunikationsbefähigung*. Leipzig 1985, S. 49.

bieten Asiens kommt es in Geschäften vor, dass der Verkäufer, nachdem der Kunde die Ware gewählt hat, sagt, man solle das nächste Mal zahlen, zumal die Ware nichts wert sei, aber wehe man nimmt diese Anregung ernst. In China kann einem älteren Menschen bei der Begrüßung das Kompliment gemacht werden, er habe zugenommen. Wenn sich hier Bekannte zur Essenszeit treffen, heißt es: *Haben Sie schon gegessen?*, *Geben Sie zum Essen?*, *Haben Sie noch nicht gegessen?* Das bedeutet einfach die Grußformel *Guten Morgen!* oder *Guten Tag!* und informiert, dass man den anderen gesehen hat. Wenn man einem chinesischen Gastgeber ein Geschenk mitbringt, bedankt sich dieser mit den Worten *Behalten Sie das selber!* oder *Warum haben Sie so teure Sachen gebracht?*<sup>25</sup>

Die elliptische Aussage *Nicht einmal* muss situationsgerecht verstanden werden. Jemand spricht diese Ellipse aus und wenn der Rezipient an der Situation, die diesem sprachlichen Ausdruck zugrunde liegt, unbeteiligt ist, oder sie vergisst, so beruht dieser Ausdruck auf der Prämisse einer Erwartung, die nicht eingetreten ist. Ein Beispiel dafür wäre, wenn zwei Leute einen Ausflug machen; der eine hat geglaubt, dass seine Kräfte nicht ausreichen werden den Berg zu besteigen und auf die Frage, ob er müde sei, antwortet er: *Nicht einmal*. Es ist das eingetreten, was man doch - oder mindestens erwartet hatte - dass er ermüden, geschweige denn etwa, dass er versagen werde. „Jede Gedankenlosigkeit, die man spricht, war einmal ein Gedanke. Wenn man sich nun besinnt und sich fragt, ob das Gesprochene dumm sei, wird man schon wissen, was *Nicht einmal* bedeutet.“<sup>26</sup>

Bei jeder normalen Kommunikation besteht zwischen dem Emittenten und dem Rezipienten eine bestimmte Unsicherheit, die sich daraus ergibt, dass die Kommunikationspartner ein unterschiedliches Welt-, Vor- und Sprachwissen haben. Keiner denkt und spricht genau wie der andere Gesprächspartner. Diese Verschiedenheit setzt sich fort, weil jeder die Wirklichkeit verschieden erfährt und wiedergibt je nach Interessen und Sprachbildung.

---

<sup>25</sup> Vgl. Kirsten Nazarkiewicz analysierte Gruppengespräche zum Thema ‚Interkulturelle Kommunikation‘ in Kap.3.4.1. ‚Andere Länder, andere Sitten‘ der Arbeit. *Interkulturelles Lernen als Gesprächsarbeit*. Wiesbaden 2010, S. 102.

<sup>26</sup> Kraus, Karl: *Die Sprache*. München 1969, S. 201.

### 3. Sprachkonventionen in verschiedenen Kulturen

Sprache wird durch die Umstände der Kommunikation bestimmt. Die Umstände des Sprechens nennt Coseriu Umfeld. Diese umfassen die „Situation“, die „Region“, den „Kontext“ und das „Redeuniversum“.<sup>27</sup> Diese sind immer da, denn es gibt kein Gespräch ohne Umstände. Die Funktionalität der Umfeld ist sehr umfassend, aber das Wichtigste daran ist, dass sie das Gespräch orientieren, sie geben ihm einen Sinn und sie tragen auch zur Bestimmung des Wahrheitswertes des Geäußerten bei<sup>28</sup>.

In der Sprachwissenschaft wurden u.E. die Umfeld nicht ausführlich genug untersucht. Es gibt einige Theorien der Umfeld, aber niemand hat bis jetzt eine systematische Liste der Umfeld aufgestellt. Die Linguisten, die sich den Umfeldern gewidmet haben, sind Charles Bally<sup>29</sup>, Karl Bühler<sup>30</sup> und Wilbur Marshall Urban<sup>31</sup>. Sie unterscheiden aber nur zwischen drei möglichen Umfeldern. Eine viel präzisere Unterscheidung der Umfeld macht Coseriu.<sup>32</sup> Die Umfeld tragen dazu bei, dass man den Sinn einer Äußerung versteht, aber was unter Sinn zu verstehen ist, ist auch eine Frage, deren Antwort zu einem reibungslosen Funktionieren eines Gesprächs führen kann. Laut Coseriu sind drei Funktionalitätsebenen zu unterscheiden: Bezeichnung, Bedeutung und Sinn. Die Bezeichnung ist bei Coseriu eine Beziehung zum bezeichneten Sachverhalt: „der Bezug auf die Wirklichkeit bzw. die jeweils bestimmte Beziehung zwischen einem sprachlichen Ausdruck und einem realen Sachverhalt, also zwischen Zeichen und bezeichneter Sache.“<sup>33</sup>

[...] obwohl wir die wörtliche Bedeutung bestimmter Wörter und Sätze verstanden haben, doch fragen, was damit wohl gemeint sei; wir suchen also etwas, was über Bedeutung und Bezeichnung hinausgeht und sich von diesen

---

<sup>27</sup> Coseriu, Eugenio. In: Coseriu, Eugenio/Uwe Petersen (Hgg.): *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft: 5 Studien*. München 1975, S. 276.

<sup>28</sup> Ebd., S. 277-278.

<sup>29</sup> Vgl. Bally, Charles: *Linguistique générale et linguistique française*. Quatrième édition revue et corrigée. Bern 1965.

<sup>30</sup> Vgl. Bühler, Karl: *Die Axiomatik der Sprachwissenschaften*. Frankfurt am Main 1976.

<sup>31</sup> Vgl. Urban, Wilbur Marshall: *Language and Reality: The Philosophy of Language and the Principles of Symbolism*. London 1961.

<sup>32</sup> Coseriu, Eugenio: Determinierung und Umfeld. Zwei Probleme einer Linguistik des Sprechens. In: Coseriu, Eugenio/Uwe Petersen (Hgg.): *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft. 5 Studien*. München 1975, S. 253-290.

<sup>33</sup> Coseriu, Eugenio: *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen 1988, S. 262.



Inhalten unterscheidet; wir fragen uns gerade, was der *Sinn* (die Absicht, der Zweck, die Implikation usw.) dessen ist, was wir sprachlich, d. h. nach den Regeln der Sprache und den Normen des Sprechens im Allgemeinen, schon verstanden haben. Ein Witz hat z. B. außer einer *Bedeutung* d. h. außer der Tatsache, daß Wörter und Sätze, aus denen er besteht, eine Bedeutung haben, einen besonderen Sinn, den wir erfassen müssen, damit wir den Witz als solchen verstehen.<sup>34</sup>

Das Farbvokabular und die Farbwahrnehmung sind an die jeweilige Umwelt gebunden, in der Farben eine bestimmte Rolle spielen. Weiterhin sind aber Menschen auch subjektiv geprägt. Obwohl alle ziemlich das Gleiche sehen, fasst es jeder unterschiedlich auf. Lange Zeit glaubte man, dass die Farbwahrnehmung durch alle Kulturen hindurch universell sei, aber diese These wurde von der Forschung widerlegt.<sup>35</sup> Die Farbnamen prägen sich so ein, dass mentale Farbkategorien im Rahmen kulturspezifischer Grenzen dafür verantwortlich sind z. B. die Farbe der Blätter, der Früchte, des Tierfells usw.

Es gibt Völker, die sehr wenige Wörter für die Bezeichnung der Farben benutzen:

Debi Roberson, Jules Davidoff und Ian Davis von den Universitäten aus London und Surrey untersuchten die Farbwahrnehmung und -erinnerung der Berinmo, eines indigenen Volkes in Papua Neuguinea. Die Berinmo verwenden fünf einfache Farbwörter. *Wapa* bezeichnet sehr bleiche Farben, *Kel* sehr dunkle. *Mehi* enthält unser *Rot*, umfasst aber auch Teile von pink und orange. *Wor* überdeckt Bereiche von gelb, orange, braun, khaki und gelbgrün, während *Nol* im Wesentlichen unser Grün und Blau umfasst.<sup>36</sup>

Die aufgezählten Farben sind nur mittels einer bestimmten Kultur zu verstehen. Andere Völker benutzen nur zwei Farbwörter: die Dani auf Irian Jaya zum Beispiel benutzen nur schwarz und weiß, genauer übersetzt hell und dunkel.<sup>37</sup>

---

<sup>34</sup> Coseriu 1988, S. 263.

<sup>35</sup> Linguistik: Mein Grün ist nicht dein Nol - Kann die Art und Weise, wie wir über Farben reden, die Farbwahrnehmung verändern?. In: *GEO Magazin* Nr.5. 2002, S. 216-218.

<sup>36</sup> Ebd., S. 216.

<sup>37</sup> Ebd., S. 217-218.

In der Hopisprache<sup>38</sup>, der Sprache eines nordamerikanischen Stammes der Indianer im Arizona, sind Wörter wie: Blitz, Welle, Flamme und Wolke Verben, und bezeichnen Vorgänge von kurzer Dauer. Der Hopi-Stamm hat eine Denkweise, die unserer Denkweise fremd ist, sie klassifiziert die Ereignisse nach dem Merkmal der Dauer. Die Hopisprache kennt nur ein Wort für alles, was fliegen kann: für Flugzeug, Flieger, Insekt, Vogel und die Sprecher dieser Sprache sehen darin keine Schwierigkeit. Andererseits sind in einer Sprache auf der Insel Vancouver im Nootka alle Wörter Handlungsvorgangswörter d.h. Verben. Die Wörter flektieren nach Dauer- und Zeitaspekten z.B. das Haus erscheint steht für hausen und die Flamme erscheint für brennen. Die Wörter einer Sprache, einer bekannten oder einer exotischen Sprache, beziehen sich nicht nur auf die Bezeichnung von Gegenständen, Vorgängen, Eigenschaften, sondern es geht um eine ganzheitliche sprachliche Erfassung eines bestimmten Raumes und einer bestimmten Zeit.

Im Englischen gibt es für den Farbbereich braun mehrere Wörter, denen im Deutschen keines direkt entspricht: auburn bezeichnet die rotbraune Farbe des menschlichen Haares, ruddy ist das gesunde Braun des Gesichts, tan ist die Bezeichnung für die Sonnenbräune, buff ist gelbbraun, die Farbe der amtlichen Briefumschläge, dun bezeichnet eine graubraune Farbe.

#### 4. Statt eines Fazits

Der Sprachgebrauch muss immer in Bezug auf konkrete Lebenssituationen gesehen werden und nicht um seiner selbst willen. Die Besinnung auf die kontextgerechte Verwendung des Wortgebrauchs ermöglicht angemessene Ersatzbildungen im Umgang mit der Sprache.

#### Literatur

##### Sekundärliteratur

Bally, Charles: *Linguistique générale et linguistique française. Quatrième édition revue et corrigée.* Bern 1965.

Bühler, Karl: *Die Axiomatik der Sprachwissenschaften.* Frankfurt am Main 1976.

---

<sup>38</sup> Gipper, Helmut: *Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? – Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese.* Frankfurt 1984.

- Coseriu, Eugenio und Uwe Petersen (Hgg.): Coseriu, Eugenio: *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft. 5 Studien*. München 1975.
- Coseriu, Eugenio: *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen 1988.
- Engler, Rudolf (Hg.): *Cours de linguistique générale de Ferdinand de Saussure*. fasc. 4. Wiesbaden 1974.
- Ernst, Peter: *Deutsche Sprachgeschichte*. Wien 2005.
- Ernst, Peter: *Germanistische Sprachwissenschaft*. Wien 2008.
- Gipper, Helmut: *Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? - Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese*. Frankfurt 1984.
- Heringer, Hans Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen/Basel 2004.
- Köster, Rudolf. (Hg.): *Ullstein Lexikon der Deutschen Sprache. Ein Handbuch für den Alltag*. Frankfurt-Berlin 1969.
- Kraus, Karl: *Die Sprache*. München 1969, S. 201.
- Michel, Georg: *Grundfragen der Kommunikationsbefähigung*. Leipzig 1985.
- Müller, Martin et al.: Einsprachig, zweisprachig, vielsprachig. A8. In: *Optimal A2*. Lehrbuch. Berlin/München 2005, S. 8.
- Nazarkiewicz, Kirsten: *Interkulturelles Lernen als Gesprächsarbeit*. Wiesbaden 2010.
- Pörksen, Uwe (Hg.): Leibnitz, Gottfried Wilhelm: *Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache*. Stuttgart 1983, S. 5-47.
- Sapir, Edward: *Language. An Introduction to the Study of Speech*. New York 1921.
- Schaff, Adam: *Sprache und Erkenntnis*. Reinbek 1974.
- Urban, Wilbur Marshall: *Language and Reality: The Philosophy of Language and the Principles of Symbolism*. London 1961.
- Wilske, Ludwig: Kontaktive Kommunikationsverfahren. In: Michel, Georg und Ludwig Wilske (Hgg.): *Beiträge zur kommunikativen Beschreibung von Fremdsprachen. Potsdamer Forschungen, Reihe A, Heft 56*, 1983, S. 23-37.
- Winfried, Ulrich: Mentales Lexikon und Sprachkompetenz. Zur Erweiterung und Vertiefung des Wortschatzes durch Sprachreflexion. In Rösch, Heidi (Hg.): *Kompetenzen im Deutschunterricht*. Frankfurt/M. 2005, S. 125-141.
- Linguistik: Mein Grün ist nicht dein Nöl - Kann die Art und Weise, wie wir über Farben reden, die Farbwahrnehmung verändern? In: *GEO Magazin* Nr.5. 2002, S. 216-218.